

BIBELARBEIT ZU 1. KORINTHER 3, 5 – 17

von den Gefängnisfarrerinnen Uta Klose (Gelsenkirchen), Dorothea Korb (Münster) und Beate Rola (Castrop-Rauxel)¹

1. EINFÜHRUNG *Dorothea Korb*

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Mit den LebensWelten, mit denen wir uns tagtäglich im Gefängnis konfrontiert sehen, beschäftigen wir uns auf unserer diesjährigen Jahrestagung.

Am heutigen Vormittag fragen wir nach dem ureigenen Auftrag und Beitrag pastoraler Arbeit. Dazu ziehen wir drei Gefängnisseelsorgerinnen aus NRW einen wahrlich Grundlegenden paulinischen Text zu Rate.

Und wir tun das in der Weise, wie es uns Fulbert Steffensky auf unserer diesjährigen nordrhein-westfälischen Fortbildungstagung eindrücklich vermittelte, indem wir den ausgewählten Abschnitt aus dem 1. Korintherbrief als einen fremden Gast unter uns begrüßen.

Es ist nicht Ihr bzw. Euer Gast, er ist unser Gast, den wir heute Morgen unter uns willkommen heißen, damit er zu uns spreche und wir in Berührung kommen mit seiner Lebenswelt. Und wir laden ihn ein, aus seiner Lebenswelt in unsere Lebens- und Arbeitswelt hineinzusprechen.

Wenn wir nun hören, was uns der fremde Gast zu sagen hat, dann wollen wir ihm mit unserer wachen Aufmerksamkeit, gleichsam absichtslos folgen und dabei ein Gewährsein haben für uns und den fremden Gast. Wir hören, was an unser Ohr dringt und achten auf unsere Resonanz.

Wir nähern uns unserem Gast in drei Durchgängen und bitten ihn dreimal, zu uns zu sprechen.

2. ERSTES LESEN UND ENTFALTEN DES TEXTES 1. Kor 3, 5-9a *Beate Rola*

Dich, fremder Gast, nehme ich jetzt in meine Lebenswelt. Mit dir prallen mindestens drei Welten aufeinander. Du aus ferner Welt, Zeit und Dimension: was trägst du aus für uns hier in dieser Zeit, für mich in der Begegnung mit Menschen aus verschiedenen Lebenskontinenten, wenn ich mich einlasse auf dich?

Bin ich Apollos? Bin ich Paulus? Gottes Dienerin/Helferin/Mitarbeiterin? Ist durch mich jemand zum Glauben gekommen?

„Jedem ...hat Gott seine besondere Aufgabe gegeben.“

Hat er mir eine gegeben, und wenn ja, welche? Gepflanzt habe ich sicher nicht. Das wüsste ich. Habe ich dann vielleicht begossen? Der eine und der andere hat von mir sicher etwas abgekriegt. War das „Gießen“ im Sinne eines Wachstums im Glauben? Dann wäre ich wie Apollos, nach Paulus. Was weiß ich von Apollos, dem Gießer?

¹ Gehalten auf der Jahrestagung 2005 der Evangelischen Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland in Bad Honnef

Er sitzt im Gottesdienst, den Blick meistens gesenkt in Richtung Gesangbuch. Zwischendurch ein Blick zu mir. Ist es rein zufällig oder eine Reaktion auf bestimmte Aussagen von mir?

Beim Kaffee später nach dem Mittagessen ist er auch da. Er ist im Gefolge eines schwächlichen jungen Mannes, mit dem er sich foppt. Sein Gesicht ist zerfurcht, weiß-graue Haut, die wenigen Haare hängen lang und verfilzt in seinen Nacken. Die Finger, zwei- bis dreifach beringt, haben gelb-schmutzige Fingerkuppen. Ein paar gelb-braune Zähne ragen beim Sprechen in die dunkle Mundhöhle.

Während er mit seinem jungen Begleiter spricht, wandert sein Blick immer mal wieder wie zufällig zu mir. Ich klinke mich ab und zu wie zufällig in ihr Gespräch ein und erfahre so, dass Herr F. große amerikanische Autos liebt und die große weite Welt kennt und darauf stolz ist. Er kommt noch einige Male in den Gottesdienst und danach mit seinem Gefährten, der ebenfalls in amerikanische Autos vernarrt ist, zum Kirchenkaffee.

Irgendwann nachmittags klopft er an meine Tür. Er stellt sich vor. 57 Jahre alt ist er, kommt aus einer wohlhabenden Fabrikantenfamilie, lebt seit Jahren in Scheidung; seine 5 größtenteils erwachsenen Kinder leben in nahem Kontakt zu ihm, ebenso wie die Kinder seiner jetzigen Lebenspartnerin. Herr F. ist Nachtclubbesitzer im Ruhrgebiet. Mit knappen Worten erzählt er seine Inhaftierungsgeschichte, unter der er sehr leide. Ich frage ihn, was ich seiner Meinung nach für ihn tun könne. Er atmet tief durch, druckst noch eine Weile, bis er mir sagt: „Ich erzähle nicht jedem meine Geschichte und schon gar nicht, wie ich darunter leide. Ich habe Sie lange beobachtet und weiß genau, dass ich Ihnen vertrauen kann.“ Er macht eine Pause, und ich warte schweigend. „Wissen Sie, ich habe mich mein Leben lang von Drogen ferngehalten und auch meine Kinder so erzogen. Ich will verstehen, warum gerade mir das passiert ist.“ Er spricht schleppend weiter. „Ich komme da nicht ´ran bei mir.“ Er klopft mit der geballten Faust auf seinen Brustkorb. „Davon werde ich ganz krank. Bitte, helfen Sie mir!“

„Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen.“

Wenn ich mir schon sicher bin, dass ich nicht gepflanzt habe, wie begieße ich jetzt? Wie hat Apollos begossen? Dieser aus Alexandria stammende gläubig gewordene Jude war geisterfüllt und redebegabt, lese ich. Und als solcher wird er in der Multi-Kulti-Stadt Korinth, in die ihn Paulus von Ephesus aus schickte, ein geschickter Gesprächspartner für die verschiedenen rivalisierenden Gemeindegruppen gewesen sein. Wie würde er hier in dieser stark proletarischen Gemeinde wie in Korinth, aber insbesondere bei diesem Verzweifelten vorgehen?

„Apollos hat begossen, aber Gott hat es wachsen lassen.“

Das entlastet ungemein.

„Welche Hilfe möchten Sie von mir?“ frage ich Herrn F. Seine übernachtigen Augen sehen mich glasig an. „Ich kann kaum noch schlafen,“ sagt er. „Ich wache nachts öfter schweißgebadet auf, weil mir die Szene immer wieder vor Augen ist, wie sie mich verhaften und den Koffer öffnen. Ich kann es noch nicht fassen, dass da Rauschgift drin war.“ Er atmet schwer. „Ich hätte viele Menschen damit umbringen können. Damit werde ich nicht fertig.“

„Es zählt also nicht, wer pflanzt oder begießt; es kommt alles auf Gott an, der es wachsen lässt.“

„Ich bin mir nicht ganz sicher, Herr F.“, versuche ich mich, „was genau Sie so fertig macht, da das Rauschgift ja nicht in den Umlauf gekommen ist. Ist es der „Was wäre, wenn? -Schrecken“, der Ihnen in den Gliedern sitzt?“

Nun höre ich die ganze Geschichte vom vermeintlichen Diamantenschmuggel, der sich als Rauschgiftschmuggel entpuppte: Herr F. war gelinkt worden von einer Drogenbande. Auch seine Lebensgefährtin ist dadurch in Haft gekommen. Herr F. ist wütend, traurig, voller Scham. „Ich kriege schon manchmal, wenn ich bloß daran denke“, keucht er mir entgegen, „oder etwas über Drogen im Fernsehen sehe, keine Luft mehr, so brennt es in mir!“

„...es kommt alles auf Gott an, der es wachsen lässt.“

„Wie ausgebrannt Sie sind! Wut, Trauer und Scham nehmen Ihnen fast die Luft; die Nächte zerren an Ihnen, weil sich Ihre Gedanken und Träume nur um das Warum drehen und wie es dazu kommen konnte. Und mit dem allen sind Sie zu mir gekommen.“

„Ja, natürlich“, er ist dem Weinen nahe, „zu wem denn sonst!? Ich weiß, Sie verurteilen mich nicht noch mal. Ich muss mir selbst auf den Grund kommen. Ich muss das Geschwür in mir loswerden. Vielleicht können Sie mir helfen, daran zu kommen und es raus zuschneiden.“ Seine Hand führt kraftvoll einen unsichtbaren Schnitt auf seinem Brustkorb aus.

„Und wie, meinen Sie, könnte das gehen?“

„Ich möchte einfach“, sagt er fast bittend, „dass wir darüber reden, reden, reden können und ich dahinter komme, wie mir das passieren konnte!“

Meine Gedanken überschlagen sich, während er mich unverwandt ansieht. Macht er mir etwas vor? Warum kommt er zu mir? Will er Absolution für seine Tat, sich die Aufarbeitung einfach machen, statt sich in Therapie zu begeben?

„Haben Sie schon an eine Therapie gedacht?“ frage ich ihn.

„Hören Sie mir auf mit denen!“ Er macht eine abwehrende Handbewegung. „Denen traue ich nicht. Da muss man immer aufpassen, was man sagt, sonst drehen sie einem das Wort im Mund ´rum! Mir glaubt doch sowieso keiner, dass ich darunter leide wie ein Hund!“

Pass auf, denke ich, dass die Tür nicht zugeht. Du kannst es doch versuchen und sehen, wie weit Du kommst! Bevor er gar nichts unternimmt, ist es besser, dass es in gemeinsamen Gesprächen möglich wird, sich vor Gott anzuschauen.

„So ist nun weder der pflanzt, noch der begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.“

Wir verabreden wöchentliche Gespräche. Ziel für Herrn F. ist das Verstehen der Gründe, die zu seiner Tat geführt haben.

Nach 16 Stunden des Ackerns, Abwartens, Beträufelns, Beobachtens und Begießens seines Lebensbodens, der zunehmend weicher und lockerer wird, sagt Herr F.: „Die Gespräche sind für mich wie eine Erlösung.“

Danke, lieber fremder Gast, dass du mich in meine Welt, in meine Begegnung mit wieder einer anderen Lebenswelt begleitet und Orientierungspunkte gesetzt hast.

3. ZWEITES LESEN UND ENTFALTEN DES TEXTES 1 Kor 3, 5-17 *Uta Klose*

So, lieber alter, seltsamer Gast,
in den vergangenen Wochen hatten wir es immer wieder miteinander zu tun, sind ein Stück Weges miteinander gegangen, aneinander geraten, einander begegnet.
Mit dir und mit mir treffen LebensWelten aufeinander. Ich habe es in meinem Alltag mit Menschen aus sehr verschiedenen LebensWelten zu tun. Im Umgang mit einigen von ihnen bist du mir eingefallen, einige sind mir im Umgang mit dir eingefallen, manche sind ihren Weg ohne uns weitergegangen, andere will ich hier mit dir ins Gespräch bringen, weil ich glaube, wir können etwas von dir lernen.

Du beginnst fragend. Das ist mir durchaus lieber, als wenn du immer alles schon weißt.

Wer ist nun Apollos?

Wer ist Paulus?

Und eine Antwort hast du natürlich auch. Mir tut sie wohl.

Diener sind sie, durch die ihr gläubig geworden seid.

Diener.

Sie pflanzen, sie begießen, aber Gott ist es, der das Gedeihen gibt. Ein schönes, ein der Erde verbundenes, ein lebendiges Bild. Nicht Apollos schenkt das Gedeihen, nicht Paulus, nicht Bonhoeffer oder Schüssler-Fiorenza, nicht die Pastoralpsychologie oder die politische Theologie, nicht die evangelische Kirche oder der Papst, sondern Gott selbst.

Gott gibt das Gedeihen.

Pflanzen ist nötig. Begießen ist entscheidend. Das Wachsen aber geschieht einfach, so wie das Sonnenlicht zunimmt und wieder abnimmt, die Wärme kommt und geht, der Regen vom Himmel fällt oder nicht. Entstehen, Werden und Vergehen liegen nicht in unserer menschlichen Macht. Wer es nicht begreifen kann, für den oder die ist es wohl besser, noch etwas theologische Milch zu sich zu nehmen, bevor er oder sie sich an die feste Speise wagt.

Wer ist nun Apollos? Wer ist Paulus? Wer ist jede Einzelne, ist jeder Einzelne von uns?

Wer bin ich in diesem ganzen Konzert?

Diener sind wir, Dienerinnen des Lebens, der Humanität, Gottes.

Wir pflanzen hoffentlich.

Wir vergessen das Begießen hoffentlich nicht.

Und Gott wird das Gedeihen geben, wird wachsen lassen, vermehren, zunehmen lassen – letztlich die Früchte der Gerechtigkeit, auf die es sich lohnt, hinarbeiten.

Die Grundlage für diese Arbeit gut bereitet. Das Fundament ist immer schon geschenkt:

Jesus Christus selbst. Ein guter Grund.

Ich will dir eine Geschichte erzählen, die mir zu deinem Wort vom fest gelegten Grund in Jesus Christus immer wieder einfällt. Bei einem Gefangenen war gesche-

hen, was immer und im Gefängnis besonders gefährlich ist. Er hatte seine Gefühle und damit sich selbst nicht mehr unter Kontrolle. Ein Vulkan brach aus. Es war weit hin zu hören. Da viele dieser Gefühle in der Seelsorge lange vorkamen und weise Bedienstete in der Nähe waren, die darum wussten und sich erinnerten, baten diese um Seelsorge, trauten dem Versuch der Ansprechbarkeit in einem anderen Geist.

Es war ein Versuch, von dem niemand wissen konnte, ob er gelingt. Allzu oft gelingt er nicht. Zunächst sah es auch hier kaum so aus. Meine großartigen Gesprächsmethoden versagten. Kontakt war möglich, aber was zu sehen war, schrecklich. Ein vertrauter Mensch außer sich, ohne Halt.

Und irgendwann geschah das Wunder. Im Gebet, in Worten des Gebetes, im Stammelnen, im Schweigen, suchend, konnte die Lava der Gefühle abkühlen, konnte langsam Ruhe einkehren. Langsam. Sehr langsam. Zeit war notwendig, Konzentration und Menschen, die dieses mit aushalten, nicht unruhig werden, wenn die Lava wieder hochbrodelt, die nicht vorzeitig eingreifen.

Es sind sehr verschiedene Gaben, aber es ist ein Geist und wo er wehen darf, kommen Vulkane zur Ruhe. Und fallen schließlich erschöpft in den Schlaf, so dass Aufatmen möglich ist. *Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist.*

Gott gibt das Gedeihen.

Er verbindet Lebenswelten, die nicht zu verbinden scheinen.
Ein Segen.

Reger Schriftwechsel zwischen Paulus und Korinth will, so verstehe ich dich, fremder alter Gast, erzählen von diesem Segen. Von einem Geist, in dem die Reichen den Armen das Essen nicht wegessen, von einem Segen, in dem Gott gedeihen lässt, was im Geist Jesu Christi gepflanzt und begossen wurde. Wer ist schon Apollos? Wer ist Paulus? Arbeiter im Ackerfeld Gottes. Hier bist du mir deutlich sympathischer als an Stellen, an denen der Apostel sich anmaßt festzustellen, wer in der Gemeinde zu reden hat und wer nicht. Dieses Urteil dürfen wir getrost Gott überlassen.

Reger Schriftwechsel zwischen Paulus und Korinth. Austausch über die alltäglichen Probleme in der Gemeinde.

Reger Schriftwechsel hin und her. Im Gefängnis ist das gut bekannt. Etwas anderes, als die reichlich geschriebenen Zeilen hin und her gibt es oft lange nicht.

„Ich liebe dich – gib den Kindern einen Kuss von mir. Und denke doch beim nächsten Besuch bitte an die Badeschlappen. Meine haben sich aufgelöst.“ Und die Antwort: „Ich habe den Kindern einen Kuss von dir gegeben. Aber langsam habe ich dazu keine Lust mehr. Sie wissen gar nicht mehr richtig, von wem der Kuss kommt. Sie verwechseln das Bild von dir mit deinem Bruder. Es wird Zeit, dass du wieder nach Hause kommst. Auch habe ich dir doch schon im letzten Brief geschrieben, dass zur Zeit kein Geld da ist für neue Badeschlappen. Die Kinder brauchen neue Schulsachen, die Waschmaschine ist kaputt. Ich weiß gar nicht, was ich zuerst machen soll. Wann kapiertst du das endlich.“ So oder so ähnlich – jede, jeder in der eigenen LebensWelt.

Dieser Brief war ein Schock. So hat sie noch nie geschrieben. Sie macht doch immer alles. Sie steht voll hinter ihm. Und das seit Jahren. Erst, als er ins Gefängnis kam für nicht allzu kurze Zeit, hat er gedacht, sie verlässt ihn, hätte es gut verstehen können. Aber sie tut es nicht, hält zu ihm, tut, was sie kann. Vielleicht zuviel. Wenn sie beim Besuch nur die Nase rümpft, gerät er schon in Panik.

Ist er in Panik, sucht er auch schon einmal ein Gespräch. Ist jemand von der Seelsorge da, kramt er seine Bibel hervor. Dass es heißt, alles habe seine Zeit, findet er gut. Und er ist immer wieder fasziniert von Paulus. Sucht den Satz heraus vom Grund, der in Christus schon lange gelegt ist. Diese Botschaft tut ihm gut, sagt er. Er beunruhigt sich aber immer wieder durch die anderen Worte, die Rede vom Tag des Gerichts, der alles klar machen wird, der sich mit Feuer offenbaren wird, der die Art eines jeden Werkes erweisen wird. Diese Botschaft macht ihm Angst. Seine Augen bleiben immer eher an den strengen Worten hängen, meine an den tröstenden. Die Worte von der Rettung durch das Feuer hindurch, die Botschaft von der Rettung übersieht er gerne. Beide Seiten sind wichtig, das Feuer und die Rettung, die Freiheit und die Grenze, die Strenge und der Trost. Daran lässt sich arbeiten.

In langsamen Schritten übt er ein, seinen Teil der Verantwortung für sein Leben, in den ihm möglichen Maßen eben auch für das seiner Familie, wieder stärker zu übernehmen, für seinen Anteil am gesamten Werk zu sorgen. Jetzt gibt es Verabredungen mit seiner Frau, welche gleichen Sendungen sie an einzelnen Abenden sehen. Er lernt aus der Sendung mit der Maus und schreibt seinen Kindern eigene Briefe – und hält etwas von seinem Hausgeld zurück, damit er Fotos machen lassen kann für seine Kinder, damit sie das Bild von seinem Bruder nicht mehr mit seinem eigenen verwechseln.

So entsteht in kleinen Schritten neu geübte Verbundenheit, für die er einsteht. Und seine Angst vor dem Feuer des Gerichts wird kleiner je mehr er sich mit dem beschäftigt, was er tun kann, und warum und wofür er es tun will. Es war wohl gut, dass seine Frau mal etwas deutlicher geworden war. Er braucht anscheinend die strengen Worte.

Und sein Glaube erwacht neu,
die Liebe,
die Hoffnung,
ein reger Briefwechsel,
das, worum es geht, immer wieder zurechtgerückt in den Zeilen, zwischen den Zeilen, dahinter, in dem, was nur der Eine versteht, die Eine.

Vertrauen, gepflanzt vor langer Zeit.

Liebe, gegossen durch jede kurze Begegnung, jedes kleine Telefonat, jeden ernstzunehmenden Brief.

Hoffnung, genährt in jedem Tag, an dem das Leben gemeistert ist.

Und irgendwann hört er auch die Worte vom Tempel Gottes neu. Findet es nicht mehr so schlimm, dass er nicht perfekt ist und damit in seiner strengen Sicht sowieso nicht würdig, so ein Wort auf sich zu beziehen.

Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid?

Der Tempel Gottes,
der Ort, an dem Gott wohnt,
der Ort der Begegnung mit Gott, mit dem Leben.
Dieser Tempel ist heilig.
Und genauso heilig seid ihr.

Heilig.

In Gefangenschaft oder in Freiheit,
in verschiedenen Kulturen, Konfessionen oder Abhängigkeiten,
russisch oder afrikanisch oder west-europäisch,

krank oder gesund
oder in welcher LebensWelt auch immer:
Heilige, in denen der Geist Gottes wohnt.

Es gilt für den Mann, der jetzt freundlicher Anhänger der Sendung mit der Maus ist.
Es gilt für den, der weiß, was es heißt, außer sich zu sein. Es gilt für mich und für dich.

Der Tempel Gottes ist heilig. Er ist einer und er ist ganz viele, in jedem, jeder von uns.

Ein junger Mann aus Kasachstan im Gefängnis hat mal gesagt, er verstehe nicht, warum wir das machen mit diesen vielen Kirchen: katholisch und evangelisch, baptistisch und freikirchlich und unfreikirchlich (!). Er verstehe nicht, wozu diese Kirchen gut seien. In der Bibel stehe doch auch, es gehe nicht um Paulus oder Apollos, es gehe um Christus, der den guten Grund gelegt habe.

Der Mann sagte irgendwann, er wolle sich taufen lassen, aber nicht in eine Kirche. Er habe sich die Kirchen angesehen. Die seien ihm verdächtig. Jede habe so ihre eigene Propaganda. Er wolle sich an die Bibel halten und an Christus, nicht an eine Kirche.

Dieser Mann, dachte ich, hat Vieles besser verstanden, als ich. Mittlerweile ist er getauft und gehört damit zu einer Kirche. Aber er will immer noch lieber zu Christus gehören – und hat damit den guten Grund gefunden.

Er hat das Wort vom Tempel Gottes in sein Leben übersetzt,
bittet, dass es immer wieder Wahrheit wird:
DU BIST HEILIG.

4. DRITTES LESEN UND ENTFALTEN DES TEXTES *Dorothea Korb*

Auch von mir ein herzliches Willkommen, fremder Gast in meiner LebensWelt als Seelsorgende, die schon vor langer Zeit das Gefängnis als einen guten Ort für pastorale Arbeit entdeckt hat. Du sprichst von dem, was auch mein Leben und meine Arbeit wesentlich bestimmt, nämlich von dem, was mich gründet und davon, wie mein Leben Gestalt gewinnen kann und vor allem davon, was ich von Gott her zu erwarten habe.

So lasse ich uns noch einmal hören, was Du zu sagen hast fremder Gast:

- 1. Korinther 3, 5 – 17 in der Übersetzung Martin Luthers -

Bilder bescherst Du mir. Auch wenn ich so gar nicht vom Bau komme, spricht mich doch an, welche Erfahrungen Du mit dem Bau gemacht hast und Deine Gedanken dazu nehme ich gerne auf.²

Das eigene Leben mit einem Hausbau zu vergleichen das ist ein Bild, das auch Gefangene gern benutzen, wenn sie beginnen über sich zu sprechen und langsam Zutrauen gewinnen, sich diesem ihrem Haus zu nähern.

Mein Leben eine Baustelle, eine nicht immer leichte Erkenntnis. Eine Baustelle meiner Entwürfe, meiner Vorstellungen von mir, von dem Zusammenleben und meiner

² Die folgenden Ausführungen sind angeregt durch die Predigt zu 1.Kor 3,9-15 mit dem Titel „Lebensbilanz“ von Wulf-Volker Lindner in: Lindner, W.-V., Predigten eines Psychoanalytikers, Göttingen, Zürich 1993, S.79-85 und durch die Predigthilfe zu 1.Kor 9,9-15 von Katharina Stoodt-Neuschäfer in: Calwer Predigthilfen 2001/2002, Stuttgart 2002, S. 120-127.

Mitwelt, meiner Überzeugungen, der übernommenen und selbst gewonnenen ebenso wie meiner ererbten Traditionen. Ich habe meine eigenen Phantasien und Gedanken zu meiner Lebenswelt, ich konstruiere meine eigene Wirklichkeit – natürlich.

Und ich baue nicht allein an meinem Leben. Eindrücklich habe ich den Vorträgen der vergangenen Tage entnehmen können, was die Lebenswelt von Menschen formt, ihr Selbstverständnis prägt und was ihre Lebensaufgaben sind.

Ich baue nicht allein, sondern Eltern, die Generationen vor mir, Angehörige, Freunde, mein gesamtes soziales Umfeld ebenso wie die strukturellen Bedingungen meines Lebens gestalten mit, fügen Treppenhaus, Flur und Erker an, gestalten Räume und Nebenräume, bestimmen Größe und Ausstattung meines Lebenshauses. Ich baue auf dem auf, was ich mitbekommen habe und schaffe Neues.

Mein Leben, das Leben der Gefangenen, unser aller Leben eine Baustelle.

Und nun behauptest Du, fremder Gast, ihr, die ihr da an eurer Baustelle tätig seid, ihr seid Gottes Bau. Denn das, was da eurem Leben zugrunde liegt, worauf sich eure Gewissheiten und Planungen stützen, das ist das von Gott gelegte Fundament. Und dieses Fundament, so bezeugst Du es, ist die jedem Menschen von Gott zugesprochene Anerkennung seiner Person. Sie bildet gar den Kern jeder Person, der nicht selbst geschaffen werden kann und auch nicht muss. Das tragende Fundament eines jeden Menschen ist schon längst da und zwar so, wie es einem Fundament nun einmal eigentümlich ist, verborgen vor den eigenen, ebenso wie vor fremden Augen. Ich halte fest: Du fremder Gast willst mich wissen lassen, was wir doch alle wissen wollen, nämlich was uns eigentlich begründet, worauf wir uns wahrhaft verlassen können im Leben und im Sterben und wie Solidität in unser Leben kommt. Du erinnerst mich an Gottes Zusicherung, dass unser Anfang und unsere Hilfe allein bei ihm liegen und dass jede und jeder, was sie oder er auch tut oder lässt, bei ihm aufgehoben bleibt.

Und dann sprichst Du davon, dass dieses Fundament eine spürbare Wirkkraft hat, es strahlt eine Kraft aus in den Bau, eine Kraft, die ich spüren kann und als Anerkennung meiner Person erfahre, die sich eben nicht meinem eigenen Tun verdankt.

Ja, das brauche ich immer wieder, die Erinnerung und Vergewisserung, dass der vertrauensvolle Rückbezug auf Gott das ist, was meinem Leben Substanz verleiht. Gott erkennt mich an, er gibt Freiheit zur Lebensgestaltung und er trägt durch.

Einen tragenden Grund für das eigene Leben erfahren und ein tragendes, wahres Selbst entwickeln, das ist es, was von Nöten ist, tagtäglich erlebbar im Gefängnis, zentrale Perspektive meiner pastoralen Praxis.

Was nun ist ein gegründetes Leben? Zinzendorf hat es genannt: Mit sich selber richtig sein.³

Das erfordert eben auf jeder Lebensstufe eine Wahrnehmung, die über die Selbsterkenntnis hinaus und hinunterreicht ins Fundament eigener Existenz zu dem hin, dem ich mein Leben verdanke. Der Grund ist gelegt, der mich leben lässt. Das Fundament in seiner tragenden Funktion ist gelegt und nicht mehr austauschbar.

Und nun kommt es – wie eben im richtigen Leben – beim Aufbau des eigenen Lebens auf diesem Fundament darauf an, das richtige, nämlich das haltbare Material zu verwenden. Auf die Verantwortung der Bauleute kommt es Dir an, fremder Gast,

³ Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Hauptschriften, hg. von Beyreuther, E. und Meyer, G., Bd.V, 1963, S.110.

wenn Du sagst: „... ein jeder sehe zu, wie er aufbaut.“ Die oikodome theou ist eben noch kein fertig errichtetes Gebäude, sondern eine Baustelle auf der jede und jeder Bauende die volle Verantwortung für ihr und sein Tun und Unterlassen trägt. Das leuchtet doch unmittelbar ein.

Und ich denke, das wäre doch schon etwas, wenn wir als Seelsorgende den uns anvertrauten Menschen ihre Verantwortung lassen und sie darauf ansprechen würden, welche Würde gäben wir ihnen.

Beim Bau nun geht es Dir, lieber Gast, um die Haltbarkeit des Baumaterials und damit um das, was im wahrsten Sinn des Wortes Halt zu geben vermag. Festes Baumaterial ist dazu notwendig, Material, das nicht brennbar ist, einer Feuerprobe standhält und dass am Tage des Gerichtes Bestand haben wird. Gold, Silber und Edelsteine zählst Du dazu. Holz, Heu und Stroh dagegen hältst Du unter dem Gesichtspunkt der Haltbarkeit für unbrauchbar. Um Unterscheidung geht es Dir also von dem, was brauchbar ist und dem, was sich als unbrauchbar erweist.

Worauf setzen eigentlich die Menschen, die ich als Seelsorgende begleite? Was nennen sie, wenn ich sie frage, was sie meinen, das sie zum Leben brauchen?

Ein knapp Dreißigjähriger zum zweiten Mal in Haft wegen Körperverletzung zählt mir folgendes auf: Mindestens 2000 Euro im Monat auf die Hand, eine Wohnung mit aller technischer Ausstattung und auf alle Fälle ein schnelles Auto. Auf meine Frage, was ihm für sein Leben wichtig sei, fallen ihm seine Playstation, das Krafttraining und nächtliche Discobesuche ein, denn Spaß müsse das Leben schon machen. Gleichzeitig klagt er über eine merkwürdige Leere, die er verspüre. Bei seiner Aufzählung schüttelt es mich für ihn sichtbar und auf sein erstauntes Nachfragen sage ich ihm, dass ich den Eindruck habe, er würde sich in seinem Leben völlig zumüllen mit all' diesem leicht brennbaren Material. Was er wirklich für ein Leben in Fülle brauchen kann, bekommt der junge Mann erst langsam in den Blick.

Soweit mein Ausflug in meine Lebens-Arbeitswelt, lieber Gast.

Leitend ist Dir der Gedanke der Verantwortlichkeit der Bauenden.

Und da sprichst Du auch mich an und fragst auch mich nach dem Material, das ich in meinem persönlichen Glauben ebenso wie in meiner pastoralen Arbeit verwende? Du regst mich an, zu fragen, womit eigentlich baue ich? Womit gehe ich um und mit welchem Material begegne ich den Menschen in meiner Seelsorge? Und ich frage mich, mit welchem Material

Gefangene eigentlich uns Pfarrerinnen und Pfarrer in Verbindung bringen? Was erwarten Gefangene, das sie von uns Seelsorgenden in die Hand bekommen?

Ich bin oft erstaunt, mit wie wenig sie sich doch zufrieden geben, wenn sie um materielle Dinge nachsuchen.

Womit ich wie in meinem Leben gebaut habe und worauf ich gesetzt habe, das wird dann offensichtlich, wenn ich die Feuerproben in meinem Leben zu bestehen habe.

Mit dem Hinweis auf die Feuerproben führst Du mich zu den unumgänglichen Erfahrungen meines Lebens. Bedrängende Erfahrungen sind das, Erfahrungen von Selbstzweifel, von Selbst- und Fremdadwertung, von Aussichtslosigkeit, von Enttäuschung, von Rache auch, von Schuldigwerden und Sich schämen, von Verlusten und Abschied nehmen müssen.

Feuerproben - so lehrt mich das Leben - gehören ganz selbstverständlich und undramatisch zum Leben und zum Klärungsprozess dessen, was mein Leben bestimmen soll. Der jüngere Sohn muss in die Welt hinaus, um sein Leben zu probieren und um zu testen, wo seine Möglichkeiten und wo seine Grenzen liegen.

Von Feuerproben ist mein Leben gezeichnet, sie hinterlassen sichtbare und unsichtbare Narben. Nicht immer klärt sich in ihnen, was trägt und was Bestand hat. Und doch konfrontieren Feuerproben mich mit der Wahrheit meines Lebens, sie machen offensichtlich, worauf ich in meinem Leben gesetzt habe.

Für meine Arbeit mit Gefangenen gilt jedoch auch, damit zu rechnen, dass sie sich vor der Wahrheit ihres Lebens fürchten und Sorge haben, ihr nicht standhalten zu können.

Doch wer unter uns kennt nicht die Befürchtung, in den Flammen der brennenden Scham über das eigene Scheitern selbst ganz zu verbrennen?

Weil das so ist und Du fremder Gast darum weißt, sagst Du uns zu: "Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird errettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch."

Am Ende steht nicht die befürchtete Vernichtung, sondern Rettung. Was auch immer geschieht, ich bleibe. Wie auch immer ich mit den Feuerproben zu kämpfen habe, Gott sagt zu, dass er meine Person – wie durchs Feuer hindurch – rettet.

Die Person wird gerettet, auch wenn ihr Werk dem Gericht nicht standhält, das weiterzusagen ist mein Verkündigungsauftrag. Und wessen Werk dem Feuer standhält und wer den Lohn erhält, das liegt allein in der Prüfkompetenz Gottes.

Du fremder Gast bringst Grundlegendes:

Glaubende und Seelsorgende haben eine Verantwortung, nämlich Rechenschaft zu geben über die Hoffnung, die in ihnen ist, wie es der 1.Petrusbrief formuliert (1.Petr.3, 15).

Es geht um nichts weniger als darum, als Seelsorgende davon zu sprechen und zu zeugen, was im Leben Halt zu geben vermag und was bleibt auch durch das Feuer hindurch und was der einzige Trost im Leben und im Sterben ist.

Hab' Dank Du alter, fremder Gast und gehab' Dich wohl.